

DIE FALLE DER BÜRGERBETEILIGUNG

Jürgen Weidinger

Planung ist nicht Gestaltung. Obwohl Planungsvorgänge Teil jeder Gestaltung sind, handelt es sich bei Planung und Gestaltung um unterschiedliche Verfahren und sogar unterschiedliche Denktraditionen.

Planung ist laut Definition die kontrollierte Überführung eines Ist-Zustands in einen Soll-Zustand. Es handelt sich dabei um die Übertragung eines Prinzips aus der Wissenschaftstheorie, dem Hempel-Oppenheim-Schema (1), auf Planungsvorgänge: Wenn das Problem beschreibbar ist, d.h. die Anfangsbedingungen exakt beschreibbar sind, und das Planungsverfahren beschreibbar ist, dann ist das Ergebnis vorhersehbar. Die Ergebnisse solcher Verfahren in der Planung, wie Anzahl der Wohneinheiten oder Kindergartenplätze, Biodiversität, Lärmemissionen oder Verkehrsfrequenz, können empirisch durch Messung erfasst werden. Auf dieser methodischen Basis – und da es bei Planung um die Herstellung von Quantitäten geht – können Verfahren wie die empirische Sozialforschung sinnvoll eingesetzt werden.

Im Entwurf werden ebenfalls, wie in der Planung, Quantitäten geschaffen. Diese messbaren Quantitäten selbst sind nicht das Ziel des Gestaltungsprozesses, sie sind die Mittel für die Umsetzung nichtmessbarer Qualitäten, wie Gestaltungsthema, Atmosphäre oder Schönheit. In der Denktradition und in der Methodik der Planer kommt dieses Moment nicht vor. Da es nicht möglich ist, Qualitäten durch eine wissenschaftliche Methodik abzuleiten, delegiert die Planungswissenschaft diese Aufgabe an die Gestalter. Da es bei jeder Gestaltungsaufgabe unendlich viele ästhetische Anknüpfungspunkte gibt, ist eine umfängliche Problembeschreibung unmöglich. Die Analyseverfahren zur Problembeschreibung in der Planung, wie z.B. Luftbilderkundung oder empirische Sozialforschung, sind zur Erfassung der ästhetischen Anknüpfungspunkte für den folgenden Entwurfsprozess unbrauchbar. Der Kommunikations-, Wissens- und Designtheoretiker Horst Rittel (2) stellt fest, dass ein wesentliches Problem im Gestaltungsprozess die abschließende Beschreibung des Entwurfsproblems ist. Der Philosoph und Wissenstheoretiker Günther Abel unterscheidet schwache Kreativität von starker Kreativität.(3) Starke Kreativität setzt dann ein, wenn nicht nur mit vorhandenen Regeln gearbeitet wird, sondern die Regeln verletzt werden, um Neues zu erreichen. Nach dem Regelbruch werden die Regelverletzungen selbst zu neuen Regeln, sie werden „normalisiert“

(dieser Begriff erfolgt in Anlehnung an den Begriff der „normalen Wissenschaft“, mit der der Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn die Phase nach der Revolution eines wissenschaftlichen Paradigmas bezeichnet). Auch bei der Gestaltung geht es um Regelverletzungen, um das Ausbrechen aus dem Bekannten oder allgemein Gewünschten. Die Regelverletzung erfolgt durch assoziativ-thesenhafte Schritte, die nicht dem kausalen Denken folgen, sondern andere Beziehungen wie Analogien, Ähnlichkeiten oder Gegensätze suchen. Gestaltung lässt sich als ein Verfahren beschreiben, das durch einen Wechsel von assoziativ-thesenhaften Schritten und planerisch-kontrollierenden Schritten gekennzeichnet ist. Die Struktur der assoziativ-thesenhaften Entwurfsmomente kann mit erkenntnistheoretischen und psychologischen Modellen beschrieben werden. Das Ergebnis der assoziativ-thesenhaften Entscheidungen, d.h. die Frage, welche gestalterische Antwort auf eine Aufgabe gewählt wurde, kann durch diese Erklärungsmodelle jedoch nicht vorhergesehen werden. Nur mit Hilfe einer individuellen Position, auf Basis subjektiver ästhetischer Vorlieben oder eines normativen ästhetischen Programms kann dieses Ziel erreicht werden. Auch die Wissenschaft der ästhetischen Theorie ist nicht in der Lage zu helfen, da die ästhetische Theorie retrospektiv tätig wird und somit im Moment der Entwurfsentscheidung nicht zur Verfügung steht. Der Entwerfer bringt einen Vorschlag in die Welt, testet ihn und passt ihn an die Gegebenheiten an. Durch entwerferisches Handeln entwickelt sich das Entwurfsziel und gleichzeitig eine „Spezialbrille“ zum Erkennen des Entwurfsproblems.

Aus Sicht der Planungswissenschaften handelt es sich dabei um einen unerhörten und unerlaubten Vorgang. Darf zur Gestaltung des öffentlichen Raums ein Entscheidungsverfahren angewendet werden, das derartig stark durch Subjektivität beeinflusst ist?

Bürgerbeteiligungen als Befragungen zum öffentlichen Raum liefern in den meisten Fällen die gleichen Antworten. Sie lauten: mehr Kinderspiel, mehr Grün, mehr Wasser, mehr Kunstobjekte, mehr Orte für Jung und Alt etc. Da die Befragten in den seltensten Fällen mit Gestaltung zu tun haben, nähern sie sich, was nicht ein Versagen der Befragten, sondern strukturell bedingt ist, dem Problem auf naive Weise. Nachzulesen sind diese immer ähnlichen Antworten in den Protokollen der Beteiligungsverfahren (4), die bei den Stadtplanungsämtern einzusehen sind.

Im Vorfeld beschreibt die Stadtplanung die Probleme des öffentlichen Raums, z.B. als mangelnde Verbindungen, als räumliche Strukturarmut, als Ort sozialer Konflikte usw. Durch die darauf

folgende Bürgerbeteiligung, als eine Art „kleiner empirischer Sozialforschung“, wird die Problembeschreibung ergänzt; gleichzeitig sollen erste Lösungsansätze abgeleitet werden. Für die Planung stellen die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung, aufgrund ihres wissenschaftlichen Selbstverständnisses, ernstzunehmende Daten dar. Der Gestalter hingegen empfindet die genannten Antworten als banal und unbrauchbar.

Der gestaltende Landschaftsarchitekt oder Architekt sucht nach einem thematischen Ansatz, der für den Ort passend ist. Dabei werden die physischen Merkmale, wie Raum, Verkehr, Geruch etc., und die mental-sozialen Merkmale, wie Stimmung, Geschichte, Verhaltensweisen, betrachtet, untersucht, gewählt, verworfen, bis ein Gestaltungsansatz gefunden ist, der eine neue Qualität darstellt. Diese Qualität ist mehr als die Aneinanderreihung einzelner Funktionen, Bereiche und Ideen. Diese Melodie oder „Übersumme“ einer Gestalt, wie sie der Gestalttheoretiker Christian von Ehrenfels (5) schon 1890 beschreibt, ist der professionelle Beitrag des Gestalters, der durch andere Verfahren nicht erreicht und nicht ersetzt werden kann. Daher ist die Ableitung einer qualitätvollen Gestaltungslösung aus den Ergebnissen einer Bürgerbeteiligung und durch Einsatz der empirischen Sozialforschung auch nicht möglich.

Bei den Projekten von Seraphina Lenz geht es nicht um Bürgerbeteiligung zur Findung eines Gestaltungsvorschlags für einen Park. Es geht um die Ansprache und Aufforderung der benachbarten Bevölkerung, den Park zu benutzen und eigene Initiativen mit und um den Park zu entwickeln. Ihre Gestaltungen ersetzen die Bürgerbeteiligungsverfahren, wie übrigens jeder gut gestaltete öffentlicher Raum den Städter einlädt, anregt und manchmal aufregt. So beantwortet Seraphina Lenz den Wunsch des Städters nach Bewegung im Park durch das Thema „Pferde im Park“ und nicht durch Aufstellung einer standardisierten Kinderwippe. Die Sehnsucht des Städters nach Gemüsegärten im öffentlichen Raum wird nicht durch naive Kräuterschnecken oder neues Kleingartenwesen umgesetzt, sondern durch einen saisonal gebundenen Prozess von Saat, Ernte, gemeinsamer Zubereitung und gemeinsamem Mahl. Darin wird diese Sehnsucht ernstgenommen und sinnlich umgesetzt. Es zeigen sich aber auch die Grenzen der Umsetzbarkeit dieser Sehnsüchte im öffentlichen Raum und es stellt sich ein Lerneffekt bei den Mitwirkenden ein.

Die Einführung archetypischer Gestaltungsthemen, wie Pferdeweide, Zirkus oder Essen, und die Umsetzung durch einfache prägnante Mittel erzeugt eine atmosphärische Grundierung des

Raums. Die thematisch grundierte Atmosphäre bildet die Basis für die weitere Ausformulierung gestalterischer Details oder dazu passender Aktivitäten der Gestalter oder mitwirkender Besucher. Die Verwendung der archetypischen Bilder und Ereignisse als Gestaltungsmaterial sind für alle Adressaten allgemeinverständlich. Sie wirken emotional auf die Besucher und regen dadurch zum Nachdenken an, auch über das eigene Verhalten.

Die sommerlichen Gestaltungen waren so kraftvoll und einnehmend, dass zu keinem Zeitpunkt der Gedanke geäußert wurde, zuerst die Menschen zu fragen, ob der jeweilige Gestaltungsvorschlag denn richtig sei. Die überraschenden Gestaltungen von Seraphina Lenz für den Carl-Weder-Park zeigen beispielhaft, wie die Städter in Planungs- und Gestaltungsverfahren auf sinnlich wirksame Art und Weise angesprochen werden können. Ihre Arbeiten können auch als Anregung für Planung und Gestaltung verstanden werden, über das eigene Selbstverständnis und die gemeinsamen Ziele nachzudenken.

(1) Hans Poser, *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*, Ditzingen 2001

(2) Horst W.J. Rittel und Melvin M. Webber, *Dilemmas in general theory of planning. Policy Sciences*, Stuttgart 1973.

(3) Günter Abel, „Kreativität – Worin besteht sie und was macht sie so wertvoll?“, in: ders.u.a., *Grenzüberschreitungen im Entwurf*, Zürich 2007.

(4) In Berlin wurden im Rahmen der Verfahren zur Gestaltung des Parks auf dem Gleisdreieck und auf dem Tempelhofer Feld umfangreiche Bürgerbeteiligungen durchgeführt, deren Ergebnisse bei Senat oder den Bezirksämtern einsehbar sind oder sein sollten. Der Autor selbst hat als Gestalter an verschiedenen Verfahren zur Gestaltung öffentlicher Räume teilgenommen. Die Ergebnisse des Verfahrens Stadtteilpark auf dem ehemaligen Güterbahnhofsgelände in Moabit aus dem Jahr 2009 sind beim Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung, archiviert. Die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung zum Verfahren Gestaltung des Autobahndeckels in Hamburg-Stellingen aus dem Jahr 2010 sind bei der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, LP 3 Projektgruppe Deckel A7, einsehbar.

(5) Christian von Ehrenfels, „Über Gestaltqualitäten“, in: *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 1890.